

26.08.2013
130b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Rede
des Parlamentarischen Staatssekretärs
beim Bundesminister der Finanzen,
Hartmut Koschyk MdB,
bei der Vorstellung der Sonderbriefmarke
anlässlich des 100. Geburtstags von Julius Kardinal Döpfner,
am 26. August 2013 in Würzburg

Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen zu sein und empfinde es als eine große Ehre, Ihnen als Vertreter des Bundesministers der Finanzen, Dr. Wolfgang Schäuble, die Sonderbriefmarke zum 100. Geburtstag von Julius Kardinal Döpfner vorstellen zu dürfen. Der Minister hat mich gebeten, Ihnen seine herzlichen Grüße auch für eine erfolgreiche und ergiebige Tagung hier in Würzburg auszurichten.

Eine Briefmarke stellt nicht nur den Gegenwert für bezahltes Porto dar. Eine Briefmarke hat einen weiteren Auftrag; sie ist Botschafterin unseres Landes, Botschafterin unserer Kultur. Und dazu gehören ganz besonders die prägenden und tragenden christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft.

Um diesem Auftrag gerecht zu werden, werden mit den Motiven der Briefmarken regelmäßig auch Persönlichkeiten, Institutionen und Ereignisse der Christenheit gewürdigt. Oft haben diese durch ihr Schaffen und Wirken die geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung unseres Landes nachhaltig beeinflusst. Motive, die unsere christliche Kultur in Deutschland und Europa dokumentieren sind fester Bestandteil eines jeden Briefmarkenjahrgangs. Dies waren zum Beispiel in den vergangenen Jahren Ausgaben mit dem Motiv der Sixtinischen Madonna, zum 50. Jahrestag der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils, zum 200. Jahrestag der Gründung der Deutschen Bibelgesellschaft oder zum 350. Geburtstag von August Hermann Francke. Dazu gibt es in jedem Jahr die Weihnachtsmarken mit Zuschlägen zugunsten der Wohlfahrtsverbände.

Im nächsten Jahr erscheinen Marken zum Thema „Evangelische

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

Posaunenchöre“ und „600 Jahre Konstanzer Konzil“. Ich bin der Meinung, dass diese Politik unserer Briefmarkenausgaben in besonderem Maße die Verbundenheit der Bundesregierung zu den Kirchen und Glaubensgemeinschaften zeigt. Auch auf diese Weise wird unser gemeinsames christliches Erbe im öffentlichen Bewusstsein gehalten.

Mit der Ausgabe der heutigen Briefmarke wollen wir dazu beitragen, das Gedenken an Julius Kardinal Döpfner aufrechtzuerhalten und uns an das Wirken dieses außergewöhnlichen Kirchenmannes zu erinnern.

Der am 26. August 1913 in Hausen bei Bad Kissingen in einfachen Verhältnissen geborene Julius Kardinal Döpfner sollte das kirchliche Leben in Deutschland in der Nachkriegszeit nachhaltig prägen. Er wirkte als Bischof der Diözesen Würzburg und Berlin und als Erzbischof von München und Freising. Von 1965 bis zu seinem Tod war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Besonders in den Mittelpunkt rückte er als einer der vier Moderatoren des Zweiten Vatikanischen Konzils und Präsident der Würzburger Synode. In der Aufbruchsstimmung vor und nach dem Zweiten Vatikanum war Kardinal Döpfner auf den Ausgleich zwischen den divergierenden Richtungen allzu progressiver und konservativer Gruppierungen innerhalb der Katholischen Kirche bedacht. Ohne seine integrierende Persönlichkeit und seine Vermittlungsarbeit zwischen den Lagern wäre die Diskussion um den künftigen Weg der katholischen Kirche in Deutschland der 70er Jahre sicher härter ausgefallen.

Der Spruch auf dem Wappen des Münchner Erzbischofs „Praedicamus crucifixum“ lautet in der wörtlichen Übersetzung: „Wir aber verkünden Christus, den Gekreuzigten“ (1 Kor 1,23). Dieser Vers aus dem ersten Korintherbrief begleitete den Kardinal bereits seit seiner Priesterweihe: Er wählte diese Worte 1939 als Leitspruch für das Gedenkbild zu seiner Primizfeier. 1941 promovierte er zum Doktor der Theologie. Julius Kardinal Döpfner legte die Verse des Korintherbriefs in seinem ersten Hirtenbrief als Bischof von Würzburg im Jahr 1948 mit folgenden Worten aus: „Ich will der erste Kreuzträger unseres Bistums sein, indem ich die schmerzende Last frohgemut trage, die sich unter den Ehrungen des Bischofsamtes verbirgt“. In Würzburg war er als volksnaher Bischof in der Bevölkerung sehr beliebt. Er engagierte sich mit der Gründung des „Sankt-Bruno-Werks“ sogleich erfolgreich im sozialen Wohnungsbau der völlig zerstörten Stadt.

Geprägt von den Ereignissen des Krieges, stand im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns stets der Mensch mit seinen alltäglichen Sorgen und Nöten, deren Linderung er als eine Hauptaufgabe seines bischöflichen Wirkens sah; sein Wirken motivierte stets die Vision einer Kirche, die sich selbst ständig prüft, reformiert und erneuert „ecclesia semper reformanda“.

Und so war es kein Zufall, dass Döpfner schon im Vorfeld des Zweiten Vatikanums Vorschläge zu den aktuellen, drängenden und modernen Themen der Kirche machte. So sollte das Konzil ein befreiendes Wort zur Frage nach dem Menschen und seiner Würde sprechen

und eine Magna Charta der Menschenrechte verkünden. Er forderte mehr Anerkennung für die Laien und eine Dezentralisierung der Kirche mit mehr Rechten für die Diözesen und Pfarreien. Zudem forderte Döpfner ein Bekenntnis zur Schuld der Kirche an der Spaltung der Christenheit, was aber nicht anklagend, sondern hilfreich und wegbereitend verstanden werden sollte.

Die weltweite Bischofsversammlung im Vatikan war nicht nur ein rein kirchliches, sondern auch ein Ereignis ersten Ranges für die moderne Welt. Die aus allen Erdteilen versammelten Bischöfe sahen sich aufgerufen, die künftigen Wege der katholischen Kirche aus deren langer Tradition zu entwickeln. Durch die Beratungen des Konzils zog sich das Ringen um ein angemessenes Verhältnis von zu bewahrender Glaubensüberlieferung und notwendiger Kirchnerneuerung, von unverfügbarem Kernbestand des Glaubens und der Art und Weise, es jeweils neu zum Ausdruck zu bringen, wie ein roter Faden. Die Aufgabe, das römisch-katholische Selbstverständnis der Kirche neu zu definieren, war untrennbar mit der Herausforderung verbunden, die Beziehung dieser Kirche zur Welt unserer Zeit neu auszuloten. Im beginnenden Konzil selbst nahm Döpfner zugleich als Mitglied verschiedener Vorbereitungskommissionen wichtige Funktionen wahr. Er übte gleich zu Beginn deutliche Kritik an den von der theologischen Kommission vorgelegten Texten. Die Enttäuschung über die vorgegebene Richtung war so groß, dass er zusammen mit Kardinal Frings den Papst vergeblich bat, den Beginn des Konzils zu verschieben.

Gleich in der ersten Sitzungsperiode, die im Oktober 1962 begann, kam es zu schweren Kontroversen und Döpfner wurde unversehens zu einem Sprecher der fortschrittlichen Mehrheit. Seine Überzeugungskraft und Leidenschaft, mit der er seine Meinung gegen die aus seiner Sicht konservative Kurie hartnäckig verteidigte, brachten ihm nicht überall Lob und Anerkennung. Tatsächlich führten seine Bemühungen und die seiner Mitstreiter dazu, dass alle von der Kurie zunächst vorgelegten 70 Texte und Pläne, die verabschiedet werden sollten, durch das Konzil zurückgewiesen wurden. Am Jahresende 1962 stand das Konzil also mit leeren Händen da und als im Juni 1963 Papst Johannes der XXIII. starb, war nicht sicher, ob das Konzil überhaupt weitergeführt werden sollte.

Mit der Wahl des Mailänder Kardinals Montini am 21. Juni 1963 zum Papst Paul VI. wurden die Arbeiten doch sogleich wieder aufgenommen. Und noch am Tag seiner Krönung bat der neue Papst Kardinal Döpfner um Vorlage eines Gutachtens zur Fortführung des Konzils. Das Gutachten, das nur drei Wochen später von Döpfner vorgelegt wurde, ging als Döpfner-Plan in die Kirchengeschichte ein. Döpfner legte darin die Grundsätze für die weitere Arbeit des Konzils nieder. Er wurde als einer der vier Moderatoren berufen, die von nun an die Arbeiten an den verschiedenen Themenkomplexen leiteten. Durch seine Aufgabe als Moderator war Döpfner zwar nicht einer strengen Neutralität verpflichtet, jedoch musste er Sorge tragen, dass alle wirkenden Kräfte sich in den zu verabschiedenden Beschlüssen wiederfanden.

In seinen 16 Konzilsreden befasste er sich unermüdlich mit den Themen, die für sein Bild von

der Kirche im Zentrum standen. Es ging ihm um die Kirche als Volk Gottes, bestehend aus Laien und Ordinierten, um die Hirten dieses Volkes und ihre Position in der Hierarchie, um den sinnfälligen Vollzug von Kirche in der Liturgie, um Wesen und Wirken der Offenbarung und die verschiedenen Lebensformen in der Kirche. Er warb für die Erneuerung des Diakonats, eine positive Aussage zur Geburtenkontrolle und für eine Verbesserung der Ökumene, die auch die Situation von konfessionsverschiedenen Ehen erleichtern sollte. Und ganz wesentlich forderte er das Bekenntnis zum Frieden und die Ächtung von Kriegen und bewaffneten Auseinandersetzungen.

Am 8. Dezember 1965 wurde die Konzilsversammlung mit einer Schlussfeier auf dem Petersplatz feierlich beendet. Während des feierlichen Abschlussgottesdienstes verkündete Papst Paul VI., dass jene Bulle, die das Schisma von 1054 ausgelöst und die Kirche in eine abendländische und eine morgenländische getrennt hatte, von diesem Tag an null und nichtig sei. In vier Sitzungsperioden, die jeweils acht bis zehn Wochen dauerten, verabschiedeten die Bischöfe mit überwältigender Mehrheit insgesamt 16 Dokumente. In den Texten über die Wege zur Einheit der Christen und über das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen wurden alte Schranken zum Protestantismus und zum Judentum beseitigt.

Dies war ein Paradigmenwechsel, der im Judentum und bei den evangelischen Kirchen bis heute anhaltende Bewunderung und hohe Wertschätzung für die Konzilsväter auslöst. Sicher ist hier auch eine persönliche Entwicklung zu sehen, für die der Streit um die rechte Einweihung der Ochsenfurter Zuckerfabrik im Jahr 1953 auf der einen und der erste gemeinsame ökumenische Gottesdienst zusammen mit Landesbischof Hermann Dietzfelbinger in der Münchner Matthäuskirche Anfang der 70er Jahre auf der andern Seite steht. Die Anerkennung der Religionsfreiheit als Bestandteil säkularer Freiheits- und Menschenrechte kam in der Tat einer „kopernikanischen Wende“ in der Geschichte der Kirche gleich. Auch die gewachsene Bedeutung der Laien für die Sendung der Kirche wurde ausdrücklich anerkannt. Der Anteil Döpfners an diesen außergewöhnlichen Ergebnissen wird sich nicht genau messen lassen, zweifellos war er ganz erheblich. War er es doch, der von Anfang an für diese Aussagen mit voller Hingabe und seiner ganzen Kraft geworben hatte. Für Viele war das Konzil „der Anfang eines Anfangs“ und Kardinal Döpfner betonte, „der schwierigere Teil der Arbeit liegt erst vor uns“.

Er sollte Recht behalten. Als Präsident der von 1971 bis 1975 in Würzburg tagenden Synode war es seine Aufgabe, die Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu fördern. Die Synode wurde von der Deutschen Bischofskonferenz im Februar 1969 einberufen. Zwischen Januar 1971 und November 1975 fanden acht Sitzungsperioden statt. Die Ergebnisse der Synode wurden in 18 Beschlüssen und 6 Arbeitspapieren festgehalten. Dabei absolvierte Döpfner eine immense schier unendliche Arbeitslast und musste auch hier Widerstände überwinden und für Neues werben und vermitteln. Es mutet aus heutiger Sicht schicksalhaft an, dass er kurz nach Billigung der letzten zusammenfassenden Veröffentlichung der Synode verstarb. Eigentlich wollte er sich Urlaub nehmen, aber am

24. Juli 1976 erlag Julius Kardinal Döpfner in München einem Herzinfarkt in der Pforte des Bischofshauses.

Zahlreiche Persönlichkeiten in aller Welt gedachten seiner. „Auf Kardinal Döpfner trifft das Wort zu: Im Dienen verbrauche ich mich“ – „in serviendo consumo“, charakterisierte ihn Franz-Josef Strauß. Bernhard Vogel sagte: „Kardinal Döpfner war der deutsche Kirchenführer, der die katholische Kirche in die Gegenwart geführt hat“.

Die Herausforderung, sich den Bedingungen der Moderne zu stellen, ohne mit den eigenen Maßstäben zu brechen, ist seitdem nicht einfacher geworden. Die damals neue Erfahrung von Kirche als weltumspannender Gemeinschaft, die des ständigen „Aggiornamento“ und der dauernden Erneuerung bedarf, hat Kardinal Döpfner und die anderen Konzilsväter als Vermächtnis an die nachwachsenden Generationen weitergegeben.

Lassen Sie mich nun in Anknüpfung an das Gesagte zum „amtlichen“ Teil meines Besuches kommen. Ich freue mich, Ihnen hier offiziell das Sonderpostwertzeichen „100. Geburtstag Julius Kardinal Döpfner“ vorzustellen. Die Sonderbriefmarke mit dem Standardportowert von 58 Cent wird in einer Auflagenhöhe von rund sechs Millionen Stück seit dem 8. August 2013 zum Verkauf ausgegeben. Im Mittelpunkt der Briefmarke steht ein Zitat Kardinal Döpfners, das passender für sein Wirken und Streben in seiner Arbeit nicht sein kann: „Die Kirche liegt nicht auf der Sandbank der Zerstörung, sondern in der Werft der Erneuerung“.

Dem Grafikerteam, bestehend aus Professorin Iris Utikal und Professor Michael Gais aus Köln, ist es mit den Darstellungsmitteln unserer Zeit hervorragend gelungen, das für eine Briefmarke außerordentlich anspruchsvolle Thema anschaulich und begreifbar umzusetzen. Dafür meinen herzlichen Dank!